



Über kaum eine Massenorganisation der Weimarer Republik ist bis heute in Deutschland so wenig bekannt wie über das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Nach der ersten umfassenden wissenschaftlichen Abhandlung von Karl Rohe vor über 40 Jahren² hat es zwar eine Reihe überwiegend regional- und lokalhistorischer

Studien gegeben – in das historische Bewusstsein der bundesrepublikanischen Gesellschaft sind die Erträge dieser Geschichtsschreibung kaum eingedrungen. Das gilt interessanterweise auch für die Traditionspflege der SPD beziehungsweise der sozialdemokratisch mitgeprägten Milieus.

Dabei hatte das Reichsbanner zur Mitte und zum Ende der Weimarer Republik immerhin weit über eine Million Mitglieder. Über ganz genaue Zahlen verfügen wir leider nicht.

In Schleswig-Holstein (das damals nicht zur Provinz gehörende Lübeck eingeschlossen) werden es sicher über 30 000, vermutlich sogar über 40 000 Männer gewesen sein, die dem Reichsbanner angehörten. Zumindest in unseren Städten war das Reichsbanner die zahlenmäßig größte politische Kampforganisation – um den zeitgenössischen Begriff einmal zu benutzen – bis die nationalsozialistische SA auch in unserem Land immer größeren Zulauf bekam und aus dem ländlichen Raum heraus auch in den Städten immer mehr Fuß fasste.

Warum nun wissen wir eigentlich noch so wenig über das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und warum hat es so wenig Eingang gefunden in die demokratische Traditionsbildung der Bundesrepublik Deutschland?

Vielleicht weil schon der Name aus heutiger oberflächlicher Sicht sprachlich den Verdacht nährt, hier handele es sich um etwas diffus Deutschnationales, gar Militaristisches aus dem reichhaltigen Reservoir der 20er Jahre des letzten Jahrhunderts? Derlei Missverständnisse treten bis heute auf in Diskussionen und Gesprächen, bei denen auch politische Akteure mit dem Reichsbanner konfrontiert werden.

Ein zweiter Grund mag darin bestehen, dass an der Spitze des Reichsbanners Männer standen, deren Namen weithin unbekannt sind.³

Oder war es nicht vielmehr auch ein aktives Aus-dem-Gedächtnis-verlieren einer Organisation, weil niemand nach 1945 an deren Tradition anknüpfen wollte oder konnte?

Ein kurzer Überblick zur Geschichte des Reichsbanners. Anfang 1924 wurde das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold in Magdeburg gegründet. An der Spitze stand der sozialdemokratische Oberpräsident des preußischen Sachsen Otto Hörsing: eher ein republikanischer Bürokrat als ein charismatischer Politiker.

Im Reichsbanner kamen vor allem Veteranen des Ersten Weltkriegs mit demokratischer Gesinnung und einem deutlichen Be-

Jürgen Weber: Das Reichsbanner im Norden: Ein Bollwerk der Demokratie?!

1 Dieser Beitrag wurde als Vortrag aus Anlass der Eröffnung der Wanderausstellung „Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ am 1. Juli 2008 in der KZ-Gedenkstätte Ladeburg gehalten.

2 Karl Rohe, Das Reichsbanner Schwarz Rot Gold. Ein Beitrag zur Geschichte und Struktur der politischen Kampfverbände zur Zeit der Weimarer Republik. Düsseldorf 1966.

3 Es waren zwar viele prominente SPD-Politiker auf dem Papier Reichsbanner-Mitglieder. Die Organisationsführer Hörsing und Höltermann gehören aber sicher nicht zum Kanon der heute noch bekannten Namen der Weimarer Republik.





Reichsbanner-Fahne der Ortsgruppe Großhansdorf-Schmalenbek. Die aufwändig und kunstvoll gestaltete Fahne der bis 1937 noch zu Hamburg gehörigen Reichsbanner-Ortsgruppe geht zurück auf einen Entwurf von Fritz Behnke, Lehrer an der Hamburger Kunstgewerbeschule; undatierte Postkarte ca. 1926/27.

kenntnis zur Weimarer Republik zusammen. Es handelte sich überwiegend um Mitglieder und Anhänger der SPD, aber auch Parteigänger des bürgerlichen Liberalismus um die Deutsche Demokratische Partei (DDP) und des katholischen Zentrums traten der Organisation bei. Der Anteil der Kriegsteilnehmer mag zu Beginn bei zirka 90 Prozent gelegen haben, er sank in den folgenden Jahren beständig ab. Es traten immer mehr jüngere Republikaner bei. Das 1926 gegründete Jungbanner als Jugendorganisation kam gegen Ende der 1920er Jahre auf vermutlich über 500 000 Mitglieder.

Grundsätzlich als Schutzverband für alle demokratischen Parteien gegründet, wurde das Reichsbanner immer mehr als Vorfeldorganisation der SPD wahrgenommen. Als es sich schließlich 1931 mit Gewerkschaften und Arbeitersportlern als Eiserne Front etablierte, war dieser Eindruck auch weitgehend Realität. Allerdings: Der Gau Schleswig-Holstein des Reichsbanners hielt bis zu Verbot und Auflösung 1933 einen Vorstandssitz für ein Mitglied einer bürgerlichen Partei bereit.⁴ Der blieb auch besetzt, während in vielen Ortsgruppen in Anbetracht der immer gewalttätigeren Auseinandersetzungen zwischen Reichsbanner und SA auch bürgerliche Vorstandsmitglieder aus dem Reichsbanner austraten.⁵

Der Untertitel im Namen der Organisation fasste den Grundkonsens bei der Gründung zusammen in der Formel: „Bund deutscher Kriegsteilnehmer und Republikaner.“ Der Charakter als Kriegsteilnehmerorganisation war für die Attraktivität des Reichsbanners zumindest zu Beginn wichtig. In gewisser Weise lässt er sich als Veteranenverband des sozialistischen Arbeitermilieus begreifen.⁶

Er war eine bewusste Gegenorganisation zum rechtsgerichteten schwarz-weiß-roten „Stahlhelm“. Im Hintergrund schwebten die mehr oder weniger offenen Attacken der Rechten gegen die Republik mit – der Kapp-Putsch, die Morde an prominenten Weimarer Politikern wie Matthias Erzberger, Walter Rathenau und anderen, und schließlich auch der Hitler-Putschversuch in München 1923.

Aber vor allem war es die alltäglich präsente Propaganda gegen die Demokratie, die, gestützt auf verschiedene rechte Verbände, Wiederhall in größeren Teilen der Bevölkerung, vor allem der ländlichen Bevölkerung fand, aber ihre Mitspieler eben auch im Establishment von Justiz, Verwaltung, Presse und der Reichswehr hatte, viele Menschen motivierte, Mitglied im Reichsbanner zu werden.

Das Reichsbanner wollte und sollte Versammlungen und Kundgebungen aller verfassungstreuen Parteien gegen Übergriffe und Störungen von monarchistischen, deutsch-nationalen, später auch nationalsozialistischen und schließlich auch kommunistischen Kräften schützen.

Hinzu kam der Anspruch, selbst aktiv für die Republik einzutreten: In Aufmärschen, Versammlungen, Vortragsveranstaltungen, Feierstunden und vielem mehr.

Der Gründung in Magdeburg folgte schnell die Organisation der Republikaner in Schleswig-Holstein. Bereits am 24. Mai 1924 wurde das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold in Kiel feierlich eingeweiht

⁴ S. Protokollbuch des Reichsbanners Gau Schleswig-Holstein, Landesarchiv Schleswig-Holstein (LAS), Abt. 384 I, Nr. 30.

⁵ Das stellt Lawrence D. Stokes am Beispiel Eufins dar: Ders., *Die Anfänge des Eufiner Reichsbanners (1924-1929/30)*. In: *Demokratische Geschichte III* (1988), S. 335ff.

⁶ Siehe dazu: Benjamin Ziemann, *Republikanische Kriegserinnerung in einer polarisierten Öffentlichkeit. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold als Veteranenverband der sozialistischen Arbeiterschaft*. In: *Historische Zeitschrift* 267 (1998), S. 357ff.

– im Wortsinn –, unter der Leitung des ersten Vorsitzenden Richard Hansen⁷ und des ersten Gausekretärs Karl Meitmann. Beide waren Sozialdemokraten. Meitmann hatte sich bereits bei der Niederschlagung des Kapp-Putsches im Lande einen Namen gemacht; der aus den Kieler Jungsozialisten hervorgegangene Unterbezirkssekretär agierte ab 1929 als Hamburger SPD-Vorsitzender.

In dem Gründungsaufwurf für das Reichsbanner in Schleswig-Holstein finden sich Zeilen, die sehr drastisch die Zielsetzung gegen alle antidemokratischen und antirepublikanischen Umtriebe im Deutschen Reich verdeutlichen:

„Tausende junge Männer sind zu bewaffneten Sturmhaufen formiert unter Führern, die sich rühmen, die Verfassung von Weimar, welche sie mit Feuer und Schwert bekämpfen, nie gelesen zu haben. Ein Ringen um geistige Probleme ist ihnen fremd, des Gebrauchs geistiger Waffen sind sie ungewohnt; sie sind Opfer wüster Demagogen, die schamlosen Missbrauch mit den Begriffen Vaterland und Nation treiben, ihre eigene Schuld und heimliche Ziele hinter schmachvoller Judenhetze verstecken. Wir Republikaner werden nie vergessen, dass Schulter an Schulter mit Katholiken, Protestanten und Freidenkern jüdische Soldaten gekämpft und geblutet haben. Die Zahl der Toten und schwer verwundeten Juden beweist dies. Dieser blöde Antisemitismus, der sogar die Seelen der Kinder vergiftet, macht Deutschland nicht nur in der Welt lächerlich, sondern ist innenpolitisch wie außenpolitisch eine Gefahr.“⁸

Diese Zeilen stammen – wie gesagt – nicht aus den Jahren des rapiden Aufstiegs der Nationalsozialisten in Deutschland. Diese Zeilen stammen aus dem Sommer 1924, als in unserem Land eine dumpfe, demokratie- und republikfeindliche Grundhaltung in weiten Kreisen noch verbreitet war beziehungsweise sich wieder und weiter ausbreitete. Antisemitismus, Demagogie und nationalistische Hetze haben auch in Schleswig-Holstein die Nationalsozialisten nicht erfunden. Sie haben diese auf die Spitze getrieben und ausgeschlachtet – als Erbe einer Bewegung von Deutschnationalen, von völkischen Verbänden und übrig gebliebenen Monarchisten.

Zum politischen Trauma für das Selbstverständnis des Reichsbanners geriet der so genannte Preußenschlag, die Absetzung der demokratischen Regierung der Provinz Preußen durch den Reichskanzler von Papen im Sommer 1932. Preußen-Regierung und SPD-Führung leisteten keinen Widerstand, sondern setzten auf den legalistischen Weg der Verfassungsklage.

Überall warteten Reichsbannerformationen auf den Einsatzbefehl zur Verteidigung der preußischen Regierung. Er kam nicht. Die letzte Chance einer republikanischen Widerstandsbasis war vertan, wie manche Historiker heute urteilen.

Themen und Symbole

Die Reichsfarben Schwarz-Rot-Gold. Schwarz-Rot-Gold hat zur Zeit hohe Konjunktur. Aus Fenstern, von Häuserwänden, auf Autodächern und als Gesichtsschmuck erleben wir eine überaus sympathische Welle

⁷ Richard Hansen war als stellvertretender SPD-Bezirksvorsitzender Kiels einer der wichtigsten schleswig-holsteinischen Sozialdemokraten und nach seiner Emigration nach Dänemark und Schweden ein profiliertester Repräsentant des SOPADE. Vgl. die wenigen Angaben bei W. Röder/A.H. Strauss (Hrsg.), Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. München, New York 1980, Bd. 1, S. 269 sowie Rohe, Reichsbanner, S. 29f.

⁸ Zitiert nach Karl-Werner Schunck u. Helmut Greve, Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. In: Kurt Hamer u.a. (Hrsg.), Vergessen und verdrängt. Arbeiterbewegung und Nationalsozialismus in den Kreisen Rendsburg und Eckernförde, Eckernförde 1985, S. 84ff., hier S. 84.





Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold mobilisiert für eine Propagandafahrt nach Oldesloe. Die Spitze des Korsos aus Autos und Fahrrädern auf dem Holstentorplatz in Lübeck. Links im Vordergrund ein Lastwagen der Reichsbanner-Ortsgruppe Lübeck. Undatierte Postkarte.
Sammlung Jürgen Weber

unserer Nationalfarben bei sportlichen Anlässen wie der Fußball-Weltmeisterschaft – unverdächtig nationaler Arroganz oder gar ausgrenzender Aggressivität.

Wir zeigen unsere Nationalfarben, wie es bei unseren Nachbarn im Norden seit jeher gang und gäbe ist.

Und das zu Recht! Der sehr verhaltene Umgang damit in den ersten Jahrzehnten der Bundesrepublik (in der DDR war man da selbstbewusster) erkennt, dass diejenigen, die für Kriege, Terror und Verbrechen in deutscher Verantwortung im 20. Jahrhundert Verantwortung tragen, Schwarz-Rot-Gold als Symbol und als Tradition bekämpft, diffamiert und verboten haben.

Schwarz-Rot-Gold als Erbe der bürgerlichen Revolution des 19. Jahrhunderts ist das Band zwischen den Demokraten von Weimar und der deutschen Demokratie heute.

Und es war die politische Organisation des Reichsbanners, das diese Fahne hoch hielt, sie zum Programm und zum politischen Symbol machte.

Höhnisch sprach die rechte, aber auch die kommunistische Presse von Schwarz-Rot-Gelb oder von Schwarz-Rot-Senf. Bei jeder denkbaren Gelegenheit zeigten rechtsgerichtete Verbände, Vereine und Organisationen, aber immer wieder auch Behörden, Schulen und andere Einrichtungen das Schwarz-Weiß-Rot des preußisch-wilhelminischen Deutschland.

Und es darf in diesem Zusammenhang auch nicht vergessen werden, dass zwar innerhalb der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung Schwarz-Rot-Gold als staatliches Symbol selbstverständlich anerkannt wurde. Bekenntnisfarbe aber blieb rot. *„Republik ist nicht viel, Sozialismus heißt das Ziel“* war eine bekannte Parole der Zeit. Diese Grundhaltung änderte sich erst, als die Verteidigung der Republik eine sehr akute Angelegenheit wurde.

Fronterfahrung und Totenkult. Für die politische Kultur in der Weimarer Republik war das Thema der Verarbeitung der Fronterlebnisse aus dem Ersten Weltkrieg in vielerlei Hinsicht prägend. Die These, dass die Gemeinschaft des Schützengrabens eine gewaltbereite und nationalistische Generation geprägt habe, ist in der Geschichtswissenschaft immer wieder postuliert worden. Vor allem aber spiegelt sie das historische Selbstverständnis vieler Krieger- und Traditionsverbände in den 20er Jahren wider.

Das Reichsbanner wird in diesem Kontext nur selten erwähnt. Geschieht dies doch einmal, wird kritisch darauf hingewiesen, dass das Reichsbanner letztlich nur die militärischen Formen seiner politischen Gegner aufgegriffen habe, ohne damit erfolgreich sein zu können. Unbestreitbar dabei ist sicherlich, dass das Reichsbanner die öffentliche Aufarbeitung und mediale und politische Verwertung des Fronterlebnisses nicht entscheidend hat mitprägen und besetzen können. Die rechte Propaganda, die das Reichsbanner als Organisation und die SPD als „Partei der Deserteure“ diffamierte, hämmerte der deutschen Gesellschaft sehr erfolgreich eine deutsch-nationale

und später nationalsozialistische Sichtweise der Aufarbeitung des Ersten Weltkriegs ein.

Der „Stahlhelm. Bund der Frontsoldaten“ war bis zu Beginn der 30er Jahre dabei die am stärksten hervortretende Organisation. Entschieden antirevolutionär und antirepublikanisch stand sie immer wieder im Fokus von Bemühungen, einen politischen Rechtsblock zu schmieden. Vor allem in den mittleren 20er Jahren wurde der Stahlhelm parteiübergreifendes Zentrum bürgerlich nationaler Geselligkeit durch Aufmärsche, Feiern und einen besonderen Totenkult im Hinblick auf die Opfer des Ersten Weltkriegs.

Er war seiner sozialen Zusammensetzung nach vor allem geprägt durch bürgerliche Mittelschichten, Beamte, Angestellte und selbständige Handwerker, Landwirte sowie auch Fabrik- und Gutsbesitzer.

Was die Darstellung des Fronterlebnisses im Reichsbanner von dem der rechten Verbände unterschied, war

- zum Ersten der weitgehende Verzicht auf eine heroisierende Darstellung des Kampfgeschehens,
- zum Zweiten die Erinnerung an die physischen und psychischen Entbehrungen der Soldaten im Feld,
- und zum Dritten ein entschiedenes Eintreten gegen die republikfeindliche Dolchstoßlegende.

Gefallenenehrungen gehörten auch zum festen Programm des Reichsbanners. Sie fanden meist am Volkstrauertag oder im Rahmen von so genannten Republikanischen Tagen statt. Die Besonderheit des vom Reichsbanner betriebenen Totenkultes bestand vor allem darin deutlich zu machen, dass das wichtigste Vermächtnis der gefallenen Soldaten die Sorge um den Frieden und das Friedensziel für die Zukunft sei.

Man wandte sich gegen die pauschale Vereinnahmung aller Kriegstoten durch die nationalistische Rechte und hob hervor, dass die Gefallenen mit Gewissheit mehrheitlich im republikanischen Lager stehen würden, wenn sie den Krieg überlebt hätten.

Nation und Tradition. Die ideologische Debatte um ein positives Bekenntnis zu Staat und Nation innerhalb der Arbeiterbewegung ist in jüngster Zeit intensiver untersucht worden. Das Reichsbanner spielt dabei eine wichtiger werdende Rolle.

Anders als die Mehrheit in allen anderen linken Parteien und Organisationen wollte man der politischen Rechten das Monopol auf den Begriff und das Bekenntnis zur Nation streitig machen. Bewusst knüpfte man auch an regionale, heimatgeschichtliche Symbole an. So führte das Reichsbanner eine Bannerweihe an der Dusedüwelswarf durch, im Rahmen einer zweitägigen zentralen Veranstaltung in Dithmarschen im Juli 1925.

„*Wir dürfen uns fühlen als die echten Erben des alten, echten, stolzen Dithmarscher Freiheitsgeistes*“, heißt es im Vorwort des Programmheftes zur Gaukundgebung in Heide. Es zieht die Verbindung zwischen dem Auftrag des Reichsbanners, für den Gedanken des

neuen, freien deutschen Volksstaates zu werben, und der „Republik der freien Bauern“ in Dithmarschen, die nicht von Fürsten Gnaden, sondern selbstbestimmt ihr Land regiert hätten. Damals sei der Beweis erbracht worden, „*dass wir Deutschen gewiss nicht von Natur zu Untertanen bestimmt sind. [...] Es soll vorbei sein mit dem Regiment der Herren in Deutschland, ein für allemal. Das soll nicht bedeuten, dass wir Unordnung und Zuchtlosigkeit wollen.*“⁹

Die Adaption einer Mischung aus Heimatgeschichte, Nationalstolz, sozialer Umgestaltung und positivem Staatsbekenntnis konnte unter den Bedingungen der krisenhaften Weimarer Republik gerade in Schleswig-Holstein nicht gelingen.

Das galt auch für andere Versuche, Sozialismus und Nation ideologisch zusammenzuführen. Eine Traditionslinie, für die es in Schleswig-Holstein manche Befunde gibt und die es lohnt, an anderer Stelle stärker ins Auge zu fassen.¹⁰

Aktionsfelder

Verfassungsfeiern. Typisch ist ein Bericht über die Abhaltung der Verfassungsfeier 1926 in Kappeln an der Schlei. Die „Schleswig-Holsteinische Volks-Zeitung“ vom 12. August 1926 berichtet über öffentliche Gebäude, auf denen die Reichsflagge nicht gehisst war. Und sie führt Beschwerde über das mangelnde Engagement der Behörden zur Abhaltung von Verfassungsfeiern. Diese Beschwerden waren an der Tagesordnung. Es gab sogar eine „Republikanische Beschwerdestelle e. V.“ in Berlin, wo derartige unrepublikanische Unbotmäßigkeiten gesammelt wurden. Aber auch dann, wenn solche Verfassungsfeiern wunschgemäß stattfanden, gaben sie oft Anlass zur Kritik. Wiederum aus Kappeln, ein Jahr später, war in der „Schleswiger Volkszeitung“ vom 13. August 1927 zu lesen:

„Es wird berichtet, dass in den dortigen Schulen als Vortragsthema für die Verfassungsfeier die Schlacht bei Bornhöved gewählt wurde. Wir können beim besten Willen keine näheren Zusammenhänge zur Weimarer Verfassung entdecken.“

Wer könnte das schon. Die Bereitschaft, Verfassungsfeiern durchzuführen und die Art der inhaltlichen Ausgestaltung waren ein Lackmустest für ein nicht nur äußerliches, sondern grundsätzliches Bekenntnis zur deutschen Republik.

Vielerorts führte das Reichsbanner selbst Verfassungsfeiern durch. Ein typisches Pressestenogramm dazu klang dann so:

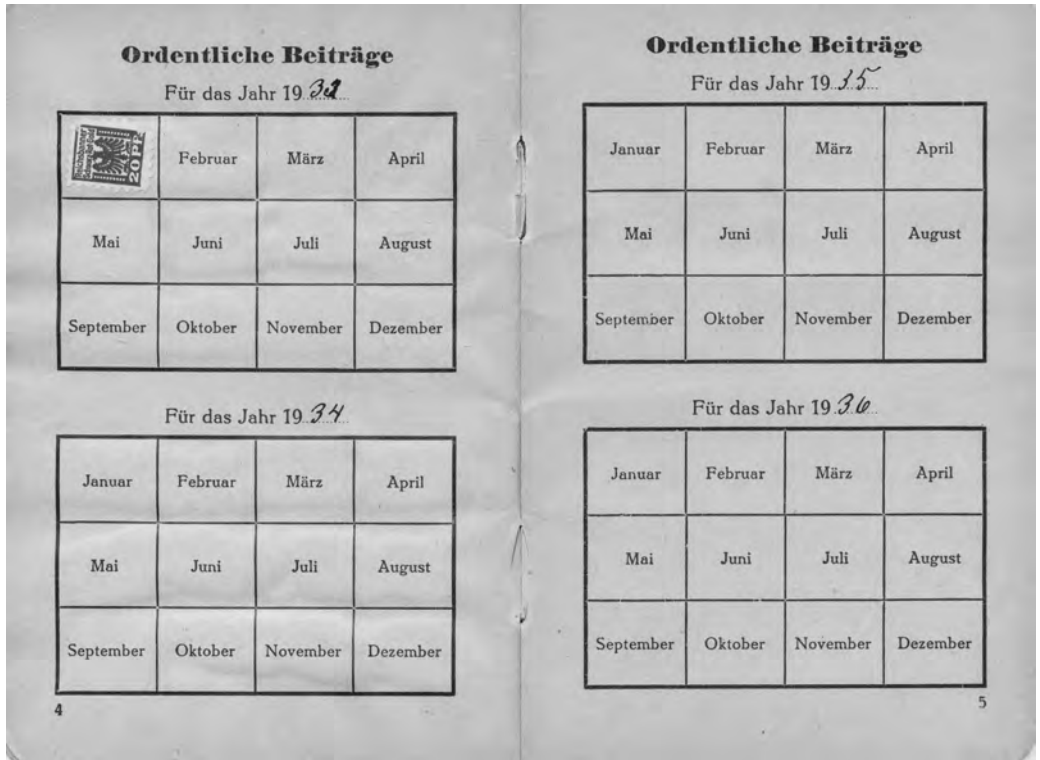
„Die Verfassungsfeier des hiesigen SPD-Ortsvereins und des Reichsbanners fanden im Gasthaus „Zur Post“ statt. [...] Die Festrede hielt der 1. Vorsitzende Kamerad Grotkop [...]. Mit einem dreifachen „Frei Heil“ wurde das Bekenntnis zur Weimarer Verfassung und zur Deutschen Republik erneut bekräftigt und das Deutschlandlied von der Festversammlung stehend gesungen.“ Die Veranstaltung schloss dann mit einem „kleinen Teetanzkränzchen“.¹¹

Es war das Reichsbanner, das sich oft maßgeblich darum kümmerte, dass überhaupt öffentliche Verfassungsfeiern gebührend durchgeführt wurden. Namhafte demokratisch gesinnte Professoren

⁹ Kundgebung des Gauves Schleswig-Holstein vom Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold in Dithmarschen am 12. Juli 1925. Bannerweihe am Dusenddüwelswarf. Heide o.J. (1925), S. 3.

¹⁰ Das gilt z.B. für die Kieler Jungsozialisten, die dem Hofgeismarer Kreis der Jusos zuzurechnen waren.

¹¹ LAS, Abt. 309, Nr. 22717 (Verfassungsfeiern).



der Kieler Universität – und davon gab es nicht besonders viele – traten beim oder mit dem Reichsbanner auf: Die Juristen Gustav Radbruch und Walther Schücking, die Theologen Otto Baumgarten und Emil Fuchs oder auch Ökonomen wie Bernhard Harms.

Agitationsfahrten. Ein wichtiges Aktionsfeld für die Reichsbanner-Männer waren die Agitationsfahrten über Land. Meist mit LKW, manchmal auch als Fahrradkorso, fuhren die Reichsbanner-Leute über Land, um republikanische Präsenz zu zeigen und für ihre Anliegen zu werben.

Da die Aktionsform von Überlandfahrten von allen politischen Kräften genutzt wurden, hatte die preußische Regierung, vertreten durch den Regierungspräsidenten in Schleswig, eine sehr restriktive Haltung bei der Genehmigung solcher Propagandafahrten. Sie wurden nur mit der Auflage genehmigt, keine politische Propaganda zu betreiben und auch keine Parteifahnen oder Transparente mit sich zu führen. Dem Reichsbanner musste dabei, was manchen konservativen Landräten nicht gefiel, letztlich das Mitführen der schwarz-rot-goldenen Reichsflagge erlaubt werden. Die Nationalflagge galt vielen Konservativen und Deutschnationalen geradezu als Provokation. Das Bekenntnis zum Staat, zur Republik und zur Flagge der Republik war für das Reichsbanner Programm. Und auch wenn Schwarz-Rot-Gold auf dem Land oft als politische Provokation aufgenommen wurde, konnten die Behörden der Republik schlecht das Zeigen

(Fast) bis zum Schluss „ordentliche Beiträge“ geleistet. Im März 1933 lösten die Nationalsozialisten den Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold auf, viele Mitglieder tauchten in die Illegalität ab. Klebefelder für die monatlichen Mitgliedsbeitragsmarken in einem Reichsbanner-Mitgliedsbuch. Sammlung Jürgen Weber

ihrer Nationalfarben untersagen. Die Berichte des Regierungspräsidenten in Schleswig zeigen uns, dass vor allem im Sommer 1931 die Agitationsfahrten des Reichsbanners ihren Höhepunkt erreichten.¹²

Ich greife einmal zwei Beispiele heraus:

Am 14. Juni 1931 erhält die Ortsgruppe Leck des Reichsbanners die Genehmigung für eine Autofahrt zu einer Kundgebung in Bredstedt. Die Fahrt mit dem LKW, die von dem Reichsbanner-Vorsitzenden in Leck, einem Obergerichtsvollzieher Puhs, verantwortlich geleitet wurde, führte mit jeweils kurzem Halt in Klintum, Sande, Bargum, Mönckebüll und Bordelum nach Bredstedt. Über die Wirkung in den Orten ist zwar nichts überliefert, aber das Reichsbanner zeigte überall auch in der Fläche Flagge.

Ein anderes Beispiel ist eine groß angelegte Agitationstour durch Angeln. Am 13. September 1931 fuhren zugleich über zwanzig LKWs über Land: zwei aus Kappeln, 14 weitere aus Satrup und Flensburg und vier weitere aus Schleswig. Man traf sich schließlich mit knapp 400 Leuten in Süderbrarup, zog Lieder singend zum Marktplatz, hielt dort eine Kundgebung ab, bis man sich in die verschiedenen Gastwirtschaften verteilte. Hier wurde wieder gesungen, diskutiert und die Macht des Reichsbanners demonstriert. In den Abendstunden schließlich trennten sich die Teilnehmer, jede Gruppe fuhr auf dem schnellsten Weg nach Hause, um wieder pünktlich am Heimatort zu sein. Solche Fahrten waren natürlich nicht immer reibungs- und komplikationslos. Es kam zu Überfällen durch SA-Leute, aber auch umgekehrt zu Behinderungen von SA-Kolonnen durch das Reichsbanner.

Die deutsch-dänische Grenze. Im deutsch-dänischen Grenzgebiet trat das Reichsbanner deutlich im Sinne eines völkerversöhnenden und freundschaftlichen Ausgleichs mit dem Nachbarn auf.

In den Zeitschriften des Reichsbanners und auch in öffentlichen Veranstaltungen wurde immer wieder hervorgehoben, dass es gerade das republikanische Deutschland war, das 1918/1919 dafür eingetreten sei, eine gütliche Grenzregelung durch eine Volksabstimmung zu ermöglichen. Diese Grundhaltung zieht sich durch viele Aktivitäten des Reichsbanners.

Als in einer Sitzung des Gauvorstandes Ende 1926 eine besondere Werbeaktion unter Eisenbahnern in Angriff genommen werden sollte, heißt es dort in einem Beschluss: *„Zu der vom Bundesvorstand angeregten Werbung für das Reichsbanner diesseits und jenseits der dänischen Grenze wurde festgestellt, dass die Werbung diesseits der Grenze mit allen Mitteln zu unterstützen ist, während Aktionen jenseits der Grenze nur im engsten Einvernehmen mit dem Bundesvorstand einzuleiten und mit größter Zurückhaltung durchzuführen sind.“*¹³ Man wollte auch in der Werbung für die Republik alles vermeiden, was zu Missverständnissen oder Schwierigkeiten mit dem dänischen Nachbarn führen konnte. Dass dieses auch von dänischer Seite anerkannt und begriffen wurde, macht eine Stellungnahme der dänischen Minderheit in Schleswig-Holstein deutlich,

¹² LAS, Abt. 309, Nr. 22750.

¹³ LAS, Abt. 309, Nr. 22750.

die in einem Artikel der Zeitschrift „Der Schleswiger“ vom 11. Januar 1928 treffend zusammengefasst wurde: *„Wir haben für das Reichsbanner stets eine ganze Portion Sympathie gehabt. Gerade weil wir meinen, dass diese Organisation für bessere Ideen und Zustände kämpft als wie unter der Machtsonne des alten Preußentums und des ostelbisch geprägten Deutschtums blühen können.“*

Positiv sei das Eintreten des Reichsbanners für ein gutes deutsch-dänisches Verhältnis, vor allem für einen „*friedlichen Wettbewerb der Kulturen*“ und gegen Macht- und Gewaltpolitik im Bezug auf nationalistische Forderungen zur „*Rückgewinnung Nord-schleswigs*“, wie es von allen nationalen Verbänden und Kriegervereinen zu hören sei. Der Artikel schließt mit dem Satz: *„Das Reichsbanner hat in dieser Hinsicht bedeutungsvolle und wahrhaftig nicht leichte Aufgaben.“*

Wir wissen aus historischen Veröffentlichungen der letzten Jahre um die Grenzfriedensarbeit vieler deutscher Politiker im Grenzraum, die aus der deutschen Friedensbewegung, aus dem bürgerlichen Liberalismus und der Sozialdemokratie kommen. Es ist an der Zeit, auch das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold hinreichend zu würdigen für sein Eintreten für einen deutsch-dänischen Ausgleich im Grenzraum.

Anmerkung: Pazifismus und Wehrhaftigkeit. Gerade in der SPD, die in der Weimarer Republik eine schwierige Debatte zur Wehrfrage führte, war das Verhältnis zu einem politischen Kampfverband wie dem Reichsbanner durchaus ambivalent. Auf der einen Seite versuchte die SPD ein positives Verhältnis zur bewaffneten Macht und damit zur Reichswehr herzustellen, sofern diese sich auf dem Boden der Verfassung bewegte. Gerade auf dem Parteitag der SPD 1927 in Kiel wurde ein wichtiger Schritt dorthin eingeleitet. Die Bereitschaft zu einer demokratischen Verteidigungsarmee wurde in das politische Repertoire aufgenommen und auch im Grundsatz akzeptiert.

Damit waren nicht alle einverstanden. Es gab starke pazifistische Strömungen in der SPD, aber auch einen linken Parteiflügel, der aus der Tradition der Arbeiter- und Soldatenräte eine prinzipiell kritische Haltung zu einer Armee bewahrte. Das Reichsbanner passte eben nicht wirklich in eine pazifistische politische Grundhaltung und auch nicht in eine politische Ideologie, die eigentlich die parlamentarische Demokratie und die Republik nur als eine Übergangsform zum Sozialismus auffasste.

In der praktischen Arbeit des Reichsbanners waren durchaus paramilitärische Komponenten vorhanden. Diese darf man vor 1930 allerdings nicht überschätzen. Die Unsicherheit in dieser Frage illustriert anschaulich eine jahrelange Diskussion über die Anschaffung von Uniformen. Ein Dauerthema auf den Sitzungen des schleswig-holsteinischen Gauvorstandes. Und auch die für den Saal- und Demonstrationsschutz durchgeführten Übungen zeichneten sich weniger durch militärisches Exerzieren als durch Einübung von diszipliniertem und geschlossenem Auftreten in der Öffentlichkeit aus.





Vorangehende Seiten:

Reichsbanner-Männer in Groß-Rheide bei Schleswig. Die undatierte Aufnahme entstand in Zusammenhang mit einer vom Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold begleiteten Wahlkampfveranstaltung für die SPD. Haltung der Fotografierten und ihre nicht wirklich uniforme Uniformierung scheint den entschlossenen, aber auch uneinheitlichen Charakter des Reichsbanners in den ländlichen Regionen Schleswig-Holsteins auf den Punkt zu bringen.

Sammlung Jürgen Weber

So regte zwar der Gauvorstand schon 1926 die Bildung von Kleinkaliber (KK)-Schießsport-Vereinen an. Und in Flensburg bauten Reichsbannerleute einen Schießstand in Sophiesminde und gründeten den KK-Schützenverein „Republik“. Aber das war und blieb neben den Musikzügen, Mandolinencubs und Radfahrabteilungen eher Sport und Geselligkeit als militärisches Gehabe.

Es gab trotzdem immer wieder innerverbandliche Kritik an „Soldatenspielereien“.

Das änderte sich erst, als ab 1930 die gewaltsamen Auseinandersetzungen vor allem mit der SA zum Aufbau der so genannten Schutzformationen (Schufos) führte, die das Reichsbanner immer mehr zu einem teilweise auch militärisch ausgebildeten politischen Wehrverband entwickelte. Das ambivalente Verhältnis zum organisierten Pazifismus löste sich zunehmend in Richtung einer größeren Distanz auf.

Im Nachhinein deutlich wurde es im Februar 1933 durch den Austritt des Generals a.D. Freiherr von Schoenaich aus dem Reichsbanner. Der streitbare Pazifist, der sein Domizil in Stormarn hatte, formulierte bereits 1928: *“Ist das Reichsbanner ein schwarz-rot-goldener Wehrverein oder ist es ein pazifistisch-antimilitaristischer Bund? Ein Mittelding gibt es nicht.”*¹⁴

Der Konflikt spitzte sich zu und die Reichsbanner-Führung attackierte ihrerseits die Pazifisten scharf. Zudem wurde angeordnet, Veranstaltungen der Friedensbewegung keinen Saalschutz mehr zu stellen. Der Konflikt zwischen Wehrhaftigkeit und zunehmender Militarisierung der politischen Auseinandersetzungen im Innern und einem fundamentalen Pazifismus nahm zu, auch wenn noch einige Aktivisten der Friedensbewegung im Reichsbanner als Mitglieder blieben.

Freiwilliger Arbeitsdienst. Ein weiteres konfliktträchtiges Feld war die Beteiligung des Reichsbanners an der Bewegung der Arbeitsdienstfreiwilligen. Es ging dabei um Arbeitsbeschaffung für Arbeitslose, aber auch um das politisch-pädagogische Ziel von Gemeinschaftsbildung, Ertüchtigung und klassenübergreifenden Aktivitäten zum Beispiel im Zusammenhang mit der Werkstudentenbewegung.

Dass dieses Feld besonders von rechten Verbänden mit völkischen Hintergedanken und Blut-und-Boden-Ideologie ausgeschlachtet wurde, ist bekannt. Waren erst Jungdeutscher Orden und Stahlhelm führend, gewannen schließlich die Nationalsozialisten immer mehr an Einfluss. 1931 hatte der Freiwillige Arbeitsdienst (FAD) bereits eine gesetzliche Grundlage – noch im Zusammenwirken mit den Arbeitsämtern und auf freiwilliger Basis.

Nach 1933 schufen die Nazis den Reichsarbeitsdienst (RAD). Wir dürfen nicht der Gefahr erliegen, die Militarisierung und die nationalsozialistische Formierung durch den RAD auf die Arbeitsdienstbewegung vor 1933 zu projizieren.

Vom Reichsbanner organisierte Lager zum Beispiel im Meggerkoog, im Wesselburener Koog, aber auch in Kiel und Lübeck nah-

¹⁴ Paul von Schoenaich, Krisis des Reichsbanners. In: Die Weltbühne 1928, S. 659

men zwar Ideen der bündischen Jugend auf, dienten der Landgewinnung und dem Sportplatzbau.¹⁵ Der Versuch, dem freiwilligen Arbeitsdienst ein demokratisches Gesicht zu geben, scheiterte schließlich an der wachsenden Dominanz der verschiedenen rechtsgerichteten Verbände. Gerade in Schleswig-Holstein konnte eine demokratische Ausrichtung von FAD-Einsätzen nur an wenigen Stellen in den Städten bis 1933 aufrechterhalten werden, wie zum Beispiel das FAD-Lager am Tonberg in Kiel, in dem Reichsbannermitglieder noch bis Mai 1933 aktiv waren.

Fußvolk der Republik ? In vielerlei Hinsicht kann man den Eindruck gewinnen, dass die Reichsbanner männer das politische Fußvolk der Republik ausmachten, sie aber als eigenständiger politischer Faktor nicht allzu ernst genommen wurden.

Es waren zwar viele prominente Sozialdemokraten nominell auch Mitglieder des Reichsbanners, aber in der Führungsetage dieser Organisation waren sie nicht sichtbar. Ich habe in den letzten zehn bis 20 Jahren eine Reihe von Gesprächen mit älteren Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten geführt, bei denen diese Einstellung nachträglich noch spürbar war.

„Diejenigen von uns, die weniger Interesse an politischen Debatten hatten und lieber uniformiert durch die Straßen zogen, sind eben beim Reichsbanner gelandet. Für mich war das nichts.“ So Albert Witte, Ende der 1920er Jahre Vorsitzender der Kieler Arbeiterjugend, dem auch noch im hohen Alter von 95 Jahren das Nase-Rümpfen anzusehen war, wenn er über die Genossen beim Reichsbanner sprach.

Illustriert wird diese Vermutung durch einen interessanten Bericht der „Schleswig-Holsteinischen Volks-Zeitung“ vom 11. Februar 1928, in dem über eine Vortragsreihe zum Thema „Der neue Staat“ berichtet wird. Diese Veranstaltungsreihe wurde vom Kieler Reichsbanner organisiert. Hier sprach zum Beispiel der preußische Innenminister Grzesinski über den neuen Staat, Major a. D. Mayr über „den Zusammenbruch des Kaiserreichs und die neu-deutsche Wehrpolitik“ und schließlich der Kieler Wissenschaftler Colm über die Wirtschaft im neuen Staat.

Die „Schleswig-Holsteinische Volks-Zeitung“ berichtet: *„... während der preußische Innenminister im Lichtsaal des Gewerkschaftshauses sprach, liefen im Großen Saal vor dem Gros der Reichsbannerkameraden der Harald-Lloyd-Film ‚Tausend zu Eins‘ und der Janning-Film ‚Varieté‘. Auch diese Veranstaltung verlief zur Zufriedenheit der Veranstalter.“* Republikanische politische Bildung für das interessierte Publikum, Unterhaltungsfilme für die Reichsbannerleute – nicht das einzige Beispiel dieser Art.

Verfolgung und Auflösung. Die Liste der Opfer, die das Reichsbanner für die erste deutsche Demokratie erbracht hat, ist lang. Erwähnen möchte ich nur einige wenige Beispiele, stellvertretend für so viele andere:

15 Siehe Jens-Peter Biel, *Arbeit am Menschen. Arbeit am Boden. Arbeitsdienst in Schleswig-Holstein. Von der freiwilligen Jugendarbeitslagerbewegung zum Reichsarbeitsdienst 1920 bis 1945.* Elmshorn 2002, S. 209ff.

In Eckernförde erstachen SA-Männer am 11. Juli 1932 den 19-jährigen Landarbeiter Hinrich Junge aus Sensby und den 40jährigen Landarbeiter Johann Bues aus Schuby bei einem Überfall auf das Gewerkschaftshaus.

In Friedrichskoog erschlugen am 25. Juli 1932 SA-Leute den 17-jährigen Fischer und Jungbanneraktivisten Hermann Jäger.

Nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten fällte die Justiz Racheurteile gegen die Lübecker Reichsbannerleute Kaehding und Fick. Beide wurden zum Tode verurteilt.

Der Vertreter Schleswig-Holsteins im Bundesvorstand des Reichsbanners, der frühere Polizeipräsident von Altona und Reichstagsabgeordnete Otto Eggerstedt, wurde im KZ Esterwegen, wie es hieß, „auf der Flucht erschossen“.

Aber es gab nicht nur die spektakulären Fälle.

Die Maßnahmen gegen Reste des Reichsbanners gingen weiter. Im Mai 1933 wurden in Mildstedt bei Husum von der Ortspolizei beschlagnahmt: „1 Stempelkissen, 12 Mitgliedsbücher, Zeitschriften u.a. 2 Zeitschriften ‚Wie lerne ich boxen‘, Markenhefte des Reichsbanners, außerdem 4 Gummiknüppel.“

Auf Nordstrand wurden die Schufo-Angehörigen Alfred Schröder, Johannes Asmussen, Armin Ziegner und Hans Jensen verhaftet. Bei ihnen wurden vier Gummiknüppel, zwei Vogelflinten und ein Dolch konfisziert.

Zur gleichen Zeit wurden in Dithmarschen bei Untersuchungen Vervielfältigungsapparate, Radiogeräte, Koppel und Schulterriemen, Tischfahnen und die Reichsbanner-Fahne der Ortsgruppe Meldorf beschlagnahmt. Angezeigt wurde die Fischer Peter Uken aus Neufeld und Hamann aus Nordhusen sowie Johannes Paustian aus Meldorf.¹⁶

Gegenstände, die brauchbar waren, wurden den Ortsgruppen der NSDAP gegen eine geringe Gebühr übergeben. Alles andere, vor allem natürlich Fahnen und Schriften, wurden vernichtet. Das Reichsbanner als Organisation war zerschlagen und verboten.

Schlussbemerkung. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold war fraglos in vielerlei Hinsicht ein typisches Kind der Weimarer Republik mit all ihren Widersprüchen:

- die Frontstellung gegen rechts und zugleich gegen die extreme Linke,
- die Staatsnähe zur Weimarer Republik und gleichzeitig die politische Isolation in weiten, vornehmlich ländlichen Regionen
- das Bekenntnis zur Demokratie zum einen und der teilweise paramilitärische Charakter einschließlich einer ziemlich autoritären Führungsstruktur zum anderen
- die große Zahl an Mitgliedern und zugleich die Machtlosigkeit am Ende der Republik.

Manches wirkt bis heute in seiner Widersprüchlichkeit.

Eine Organisation, die seinerzeit Hohn und Spott der Rechten hervorrief, die zahlreiche Opfer in ihrem Einsatz für die Republik zu



„Unser Gelöbnis: Ewiger Kampf für die Freiheit!“ Titelblatt der vom Bundesvorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold herausgegebenen „Illustrierten Republikanischen Zeitung“ (vor 1929 „Illustrierte Reichsbanner-Zeitung“) vom 23. Juli 1932. In der Bildsprache des Titelblatts lässt sich die durchaus handgreiflich gemeinte Kampfbereitschaft erkennen, die den politischen Kampf auf der Straße in der Endphase der Weimarer Republik prägte.

Sammlung Jürgen Weber

beklagen hatte, die aber auch vielen Demokraten mitunter suspekt blieb.

Sie hat den Siegeszug der Nazis in unserem Land nicht aufhalten können. Als Bollwerk der Republik war ihr kein Erfolg beschieden. Aber bei all ihren Widersprüchen und Defiziten muss man festhalten:

Das Reichsbanner hat Flagge gezeigt, mutig Flagge gezeigt für eine demokratische Gesellschaft und einen republikanischen Staat, als die Mehrzahl der Menschen in Schleswig-Holstein die NSDAP oder einen ihrer Steigbügelhalter gewählt und unterstützt haben.

Man mag vielleicht in die Versuchung kommen, ein eher bemitleidendes Urteil über die erfolglosen Republikaner zu fällen. Das Symbol ihres Bekenntnisses sollten wir aber heute nicht nur richtig verstehen lernen, sondern auch würdigen. Kein geringerer als der große nordfriesische Gelehrte Ferdinand Tönnies, Begründer der Soziologie als eigenständiger Wissenschaft in Deutschland und Professor an der Kieler Universität, war Ehrenmitglied des Reichsbanner-

ners. Und er war stolz darauf. Es war diese Ehrenmitgliedschaft, die die Nazis zum Vorwand nahmen, um den 78-jährigen herausragenden Wissenschaftler aus der Hochschule zu jagen.

Die Männer des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold sind ein wichtiger Teil unserer demokratischen Geschichte, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Und Sie werden vielleicht nicht überlesen haben, dass ich mich ihnen mit Sympathie widme.